

Pränumerations-Preise:

Für Grad:	
12	14
16	18
20	24
28	36
48	60
Mit Postverendung:	
12	14
16	18
20	24
28	36
48	60

Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 Kr. à B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Bekanntmachungen an die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Kranzmarkt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Weiz, die J. G. Lehmann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppok in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Jülich.

Der Situation.

Wien, 12. Mai.

In Folge des Ereignisses, dessen Schauplatz die Wiener Börse am 9. d. gewesen, ist heute das Geschäft auf der Börse wohl wieder aufgenommen worden; Mißtrauen lähmt jedoch jede Bewegung. Das Strafgericht, das die Börse erreichte, konnte nicht überraschen, sowohl was den Zeitpunkt, als auch was die Dimensionen betrifft.

Die Börsenkrisis hat allerdings eine verheerende Periode hervorgebracht, allein auch diesmal dürfte das Schlimme manches Gute mit sich bringen. Die Wirkungen der erlebten Katastrophe werden in ökonomischer Beziehung nicht ausbleiben und sich vornehmlich darin äußern, daß dem Wiener Börsenschwindel ein vorläufiges Ende gemacht wurde, und daß die Börse nach dem großen Purificationsproceß, dem sie unterworfen wurde, zu neuem Ansehen und zu neuer Würde als Verkehrsinstitut sich erheben werde. Die Börse ist der Mittelpunkt des Handels und des volkswirtschaftlichen Lebens und es ist evident, daß bei jeder Krisis auch diese Factoren mehr oder minder berührt und in Mitleidenchaft gezogen werden. Indessen ist nicht zu befürchten, daß die Krisis ihre localen Grenzen überschreiten werde und daß selbst in dem Falle, wo der Fabrikant und Kaufmann manchen Verlust zu beklagen haben würde, sich, wenn auch mit Opfern, der Heilungsproceß vollziehen werde, indem nur der Kaufmannsstand, der sich dem Börsenschwindel in die Arme geworfen hat, eine, wenn auch empfindliche Lehre für die weitere Zukunft bekommen hat. Die nächste Folge dieser Lehre wird sein, daß der Kaufmann wieder das solide Geschäft aufsucht, und die Börse, wo er ohne alle Mühe im Speculationswege oder im Wege des bloßen Differenzspiels rasch reich zu werden glaubte, meiden werde, um der Entwicklung des Waarengeschäftes volle Aufmerksamkeit zu widmen und dem Handel die Capitalien nicht zu entziehen, die im Börsenspiele spurlos verschwanden.

Die Klagen waren daher ganz gerechtfertigt, daß das Börsenspiel den lebhaften Waarenhandel unterdrücke, und daß, jemehr das Spiel den Kaufmannsstand erfasst, der Waarenhandel immer größere Rückschritte zu erleiden habe. Die gegenwärtige Kata-

strophe dürfte deshalb nach allen Seiten eine abkühlende, warnende und heilende Wirkung üben. Man wird den soliden Erwerb wieder aufsuchen und damit derselbe unter dem Drucke der jetzigen Katastrophe keinen Schaden erleide, ist die kaiserliche Regierung bestrebt, die geeigneten Maßnahmen zu treffen, um weiteren Folgen und Nachwirkungen der Börsenderoute zu begegnen und den Börsenverkehr auf neue, solide Grundlagen zu stellen.

Gestern Vormittags begab sich eine Deputation, bestehend aus den Vertretern der österreichischen Boden-Creditanstalt, der Creditanstalt für Handel und Gewerbe, der niederösterreichischen Comptanstalt und der Anglo-österreichischen Bank zu dem Herrn Ministerpräsidenten zu dem Zwecke, um Maßnahmen der Regierung zur Abhilfe der gegenwärtigen Börsenkrisis zu erbitten.

Der Herr Ministerpräsident gab der Deputation die Versicherung, daß die Regierung die innerhalb ihres gesetzlichen Wirkungskreises gelegenen Maßregeln zur Milderung der momentanen Situation ergreifen und daß er zu dem Zwecke einen Ministerrath einberufen werde. Der Herr Ministerpräsident unterließ jedoch nicht, bei diesem Anlasse darauf aufmerksam zu machen, wie die Regierung schon seit längerer Zeit bestrebt gewesen sei, den mit den Gründungen und dem Börsenspiele verbundenen Gefahren und der Calamität einer vorausehenden Geldkrise, soweit es nur in ihrer gesetzlichen Macht stand, namentlich durch Restriktion in der Ertheilung von Concessionen und Co-tirungsbewilligungen vorzubeugen.

Der erwähnte Ministerrath fand gestern fünf Uhr Nachmittags statt, und wie wir erfahren, dürfte die Regierung behufs Milderung der bestehenden Geld- und Börsenkrisis nicht abgeneigt sein, im Falle des Eintretens des unabwendlichen Bedürfnisses auf Grund des §. 14 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 einige, den Geldverkehr erleichternde Aenderungen des Bankstatuts provisorisch eintreten zu lassen. Zu bemerken ist, daß eine solche Maßnahme der zustimmenden Erklärung seitens der k. ung. Regierung bedarf, und es dürfte sich sonach die kais. Regierung in kürzester Frist in das bezügliche Einvernehmen setzen.

Politische Uebersicht.

Wrad, 13. Mai.

Die hauptstädtische Presse ist durch die Art und Weise verstimmt, mit welcher die diesjährige Delegations-session ihren Abschluß fand. „Pester Lloyd“ schreibt: Wir hätten aufrichtig gewünscht, daß das Schauspiel der gemeinsamen Abstimmung unterbleiben wäre. Die gemeinsame Abstimmung ist nicht die normale Art zur Austragung einer Differenz, die aus den gemeinsamen Angelegenheiten hervorgegangen, und wenn die Nothwendigkeit ihrer Anwendung eintritt, so ist dies nur ein betrübender Beweis, daß dem einen oder dem anderen Theil das Gefühl der Billigkeit abhanden gekommen, daß man nicht die Ausgleichung, sondern die Bewältigung der Gegensätze anstrebt. Auf welcher Seite diesmal die Sucht nach Präponderanz zu Tage trat, das ist uns schwer zu erkennen. Die ungarische Delegation brachte genügende Opfer für die Erhaltung des Einvernehmens mit den Oesterreichern. Allein diese gingen in vielen Fällen und namentlich in Angelegenheit der Anschaffung neuer Gewehre zu weit. Da konnten die ungarischen Delegirten nicht zurückweichen.

„Reform“ schreibt: Soviel ist gewiß, daß wir uns nur freuen darüber, daß die unglückliche Delegations-session, die seit 1867 statthabte, zu Ende ist.

Die unbefriedigende Lösung der Angelegenheit des Sene'schen Vertrages; die Verstimmung, welche die Erhöhung der Gehalte der gemeinsamen Beamten hervorrief, die bewiesene Animosität der Oesterreicher gegen die ungarischen Festungsbauten; der sterile Erfolg der gemeinsamen Abstimmung; und vor Allem die feindliche Stimmung, welche, von der Wiener Presse genährt, auf österreichischer Seite gegenüber der Thätigkeit unserer Delegation herrschte: all' das bietet Grund genug, daß uns bei der abgelaufenen Delegations-session bloß das Eine erfreut, daß sie zu Ende ist.

Die Loyalität — sagt „Naplo“ — welche die ungarische Delegation gelegentlich der Verathung der gemeinsamen Angelegenheiten bekundete, fand bei den Oesterreichern keinen Wiederhall. Es ist bedauerlich, daß dem so ist; allein dies bildet kein Argument gegen das Bestehen der Delegation. Die Delegation ist nur eine Form und durch diese wurde die Irritation nicht geweckt. Es scheint vielmehr, daß die berechtigten Ansprüche, die Entwicklung Ungarns den Stein des Anstoßes bilden, und daß die traurige Politik der österreichischen Traditionen, die bisher durch die föderalistische Bewegung niedergehalten war, und nun sich die deutsch-österreichische Partei erstarbt fühlt, in Gemeinschaft mit dem durch den Glanz der Ausstellung her-

Feuilleton.

Das Széklerhaus im Prater *).

Weit drinnen, an der äußersten Grenze Siebenbürgens, lebt der älteste und kräftigste Volksstamm Ungarns, der einzige, der seine Abstammung noch von Attila, der Geißel Gottes, ableitet: der Székler-Stamm. Es ist ein merkwürdiges Völkchen. In die unwirthbarste Gegend Ungarns verlegt, hat dies Völkchen sein Land zu einem kleinen Paradiese umgestaltet; an Zahl gering, mitten unter so vielen weit größeren Volksstämmen, hat es seinen altungarischen Charakter am treuesten, am unverfälschtesten bewahrt und daneben doch die Tugenden aller anderen Völker in sich aufgenommen. Welch ein Volk! Kühn wie der Ungar, arbeitsam wie der Amerikaner, treu wie der Deutsche, reinlich wie der Holländer, sittenstrenge wie der Puritaner und dabei schlau wie der Jude. — Im Széklerlande gibt es keine Diebe und keine Bettler, keine „Herren“ und keine Bedienten. Gib's ein neues Paar, so hilft das ganze Dorf ihm sein Haus bauen — und sie haben allerliebste Häuschen und allerliebste Pärchen. Braucht man Leinwand, so webt man sie, braucht man Kleider, so verfertigt man sie im Hause — und sie haben herrliche Vinnen und zierliche Kleider. Selbst ihre Waffen verfertigen sie allein. Es sind keine kunstvollen Hinterlader, aber sie wissen damit vortrefflich zu hantieren. 1848 bildeten sie die

treueste, glanzvollste Truppe Ungarns. Sie schlugen sich wie die Löwen — aber ohne Kanonen. Aus Pest schickte man Belobungen, Proclamationen, Manifeste — aber keine Kanonen. Das wurde den Széklern zu bunt. Sie gingen hin und gossen sich selber ihre Kanonen. Ein einfacher, armer Székler Bauer fertigte die Kanonen an, nur unterstützt von einfachen, aber sinnigen Bauernjungen. Die Kanonen sahen nicht sehr schön aus, aber sie trugen weit, und die Székler Burgen, die vordem nie eine Kanone gesehen hatten, vertrieben die graubärtigen österreichischen und russischen Kanoniere. — Bricht ein Feuer im Hause aus, so rettet das Székler Weib zuerst die Pistolen ihres Mannes, dann steht sie nach den Kindern, und sie ist eine gute treue Mutter. Sie würde ihr Leben für ihre Kinder, doch ihre Kinder für die Waffen des Mannes opfern. Und dieses gluthvolle, wilde Weib ist meist schon wie ein Engel zu dabei die emsigste Hausfrau, die gehorsamste Gattin; wo die deutsche Frau „mein Mann“ sagt, sagt sie „mein Herr“. Und es gibt bei ihnen überall nur einen Herrn: der Mann in jedem Haushalte. Das suffrage universel war hier zu Hause und ist hier erhalten geblieben seit tausend Jahren. Die große französische Revolution proclamierte kein freieitliches Princip, das diese ungebildeten ungarischen Bauern in der Provinz nicht schon längst vordem durchgeführt hätten. Im ganzen Széklerlande ist Jedermann Wähler und Jedermann wählbar, der sonst nur brav und ehrbar ist.

Vielleicht begreift man nun ein wenig, wie es möglich ist, daß ein Wiener, ein deutschschreibender Journalist, ein sozusagen civilisirter Mensch, inmitten

der tausend und tausend Herrlichkeiten der Weltausstellung, vorüber an den ungezählten Schätzen der Kunst, Wissenschaft und Industrie, dem armen kleinen strohbedeckten, anspruchlosen Székler Holzhäuschen zuschreitet, das selbst unter den übrigen Bauernhäusern, neben jenen aus Vorarlberg, aus der Schweiz und aus Rußland, nur ein ganz kleines bescheidenes Plätzchen einnimmt und so verschämt dreinschaut, als könnte es gar nicht begreifen, wie es denn eigentlich unter all' die schmucken Menschen und Häuser so hineingerathen sei. Schlicht wie das Häuschen ist auch seine Aufschrift. Ueber dem wunderbar geschnitzten Holzhore steht mit rothen Leitern eingeschnitten: „Ist dein Herz brav und gut dein Sinnen, dann tritt nur hier herein!“ und darunter in's Holz geschnitzte viele große und kleine, blaue, grüne, rothe, gelbe Blumen, die kaum ein Plätzchen über dem kleinen Eingangsthürchen freilassen. Dort ist wieder eine geschnitzte Aufschrift: „Heil den Eintretenden, Segen den Gehenden. Mit Gottes Hilfe baute dieses Haus Lajos Demeter Borsodi.“ — Am Eingange empfängt uns ein stämmiger, rothwangiger Bursche, der uns höflich bis zur Thür geleitet. Hier wartet dann das schmutze, flugblinde Frauchen, das die Eintretenden mit einer Grazie empfängt, die einer feingebildeten Salonbame alle Ehre machen würde. Und hört das Frauchen erst, daß man ein Landsmann ist, da fehlt wenig, daß sie Einem vor lauter Freude um den Hals falle und abküsse — ich für mich, habe dies fehlende „Wenig“ tiefinniglich bedauert. Denn erzählt sie von ihrem großen Leid, daß die „Herren Deutschen“ so gar nicht ein bißchen ungarisch verstehen. Das erscheint ihr das Wunderbarste an der ganzen Weltaus-

* Aus dem „N. Wien. Tagbl.“

vorgebrachten Laumel die leicht erregbaren Gemüther erfüllt habe. Wir müssen dem gegenüber bestrebt sein, das Uebel, das wir beim rechten Namen nannten, zu localisiren und den drohenden Gefahren nach Möglichkeit auszuweichen. Dies ist die Aufgabe der Regierung, des Reichstages und der Delegation. Die größte Aufgabe fällt hierin der Regierung zu. Wir glauben auch, die letztere wird, gewigtigt durch die Erfahrungen der Vergangenheit, ein anderes Vorgehen wählen, als welches sie beobachtete; sie kann dies um so leichter thun, als ihr hierin die Unterstützung der Deakpartei und überhaupt der ganzen Legation gesichert ist. Wir stehen für unser Recht ein, und die Verfassung bietet Kraft und Mittel genug zur Geltendmachung desselben. Der Grundton der Thätigkeit der Delegation wird ein ganz anderer sein, sobald die Regierung in lebhaftere Action tritt. Es wird die Aufgabe der nächsten Delegation bilden, den fallengelassenen Fäden wieder aufzunehmen, und die jetzt bewiesene Nachgiebigkeit wird uns das Recht geben, auch den stärkeren Ton zu gebrauchen, welcher bisher in den Verhandlungen der Delegation nur selten anklang. Die Schuld an der geschaffenen Lage haben nicht wir; ihren Consequenzen aber können wir nicht ausweichen. Von ungarischer Seite wird der zur Beseitigung dieser Lage erforderliche Tact nicht fehlen, aber auch die Energie wird vorhanden sein, wenn wir derselben bedürfen sollten.

An der Spitze seines jüngsten Abendblattes veröffentlicht der „Pester Lloyd“ das folgende Communiqué:

Die Veröffentlichung zweier Adressen des niederösterreichischen und des böhmischen Episcopates an den Grafen Andrássy um Intervention zu Gunsten der Generalats- und Ordenshäuser in Rom hatte wahrscheinlich, da sie unzweifelhaft von den Unterzeichnern der Adresse und nicht vom Adressaten ausging, keinen anderen Zweck als den, dem Vatican gegenüber darzutun, daß man nichts unversucht lasse, um der Theilnahme für die Sache desselben Ausdruck zu geben. Ob in dieser Beziehung irgend ein Vorwurf oder eine andere Anregung den speciellen Anstoß zu dieser Publication gab, wissen wir zwar nicht, möchten es aber beinahe annehmen. Denn was sonst sollte die Cardinalen in Prag und Wien vermocht haben, jetzt erst der Oeffentlichkeit ein Schriftstück zu übergeben, das nach dem beigefügten Datum zwei bis drei Monate alt ist? Heute müssen sie, denen es doch gewiß nicht an Verbindungen mit Rom fehlt, wissen, daß der Gesetzentwurf, welcher jetzt der italienischen Kammer vorliegt, voraussichtlich in der Fassung der Commission zur Annahme gelangen wird, welche der Erhaltung der Generalatshäuser und des Ordensvorsitzens alle mögliche Rücksicht trägt. Wenn man aber hier und da die Frage aufwirft, was denn Graf Andrássy auf die Eingabe der Bischöfe geantwortet habe, so ersieht man diese Neugierde ziemlich müßig. Befänden sich die Bischöfe im Besitze einer Antwort, so hätten sie sicher nicht Anstand genommen, dieselbe gleichzeitig zu veröffentlichen, wie immer sie lauten mochte. Eine ablehrende Antwort wäre vielleicht von den ultramontanen Organen als Angriffswaffe, eine entgegenkommene als Mittel benützt worden, um zwischen der liberalen Partei und dem Ministerium Unfrieden und Mißtrauen zu säen. Augenscheinlich existirt also keine Antwort, was in diesem Falle „auch eine Antwort“ wäre. Jetzt freilich wird es dem Minister leicht sein, den hochwürdigen Briefstellern zu ant-

worten, falls diese Veröffentlichung den Zweck haben sollte, ihn zu mahnen. In wenigen Tagen wird die italienische Kammer das Gesetz votirt haben, in welchem, trotzdem der heilige Vater es nicht an unheiligen Provocationen fehlen ließ, der Souveränität der Kirche im weitesten Maße Anerkennung und Sicherstellung wird. Dieser auf constitutionellem Wege vollzogene Thatsache gegenüber werden die in den Adressen geltend gemachten Besorgnisse ohnehin zum weitans größten Theile gegenstandslos.

König Victor Emanuel, welcher seiner Reise zur Wiener Weltausstellung mit großer Freude entgegenfiehet, wird, wenn der römische Correspondent der „Daily News“ gut informiert ist, von Wien einen Absteher nach Berlin machen. Die Beziehungen zwischen dem Quirinal und dem preussischen Königshofe, welche durch Rudells Ernennung zum italienischen Gesandten den freundlichsten Ausdruck erhalten haben, verbürgen dem Re Galantuomo eine gute Aufnahme in der Spreestadt. Daß Graf Arnim nicht, wie er sehr leicht wünschte, in den Palast Casarelli übersiedelte, wird durch den Umstand motivirt, daß in diesem Falle die italienische Gesandtschaft in Berlin in eine Botschaft hätte verwandelt werden müssen, eine Metamorphose, gegen welche man im Quirinal wegen des Kostenpunctes erhebliche Bedenken trug.

Der alte Herr Thiers wird während der Ruhezeit, die in dem parlamentarischen Geschäftsgange Frankreichs eingetreten ist, von allen Parteien umschwärmt und umworben, wie eine vielbegehrte Braut, und er hat es in der That bis jetzt meisterlich verstanden, einem Jeden wenigstens die Hoffnung zu lassen, daß er, Thiers, wenigstens für den Nebenbuhler sich nicht entscheiden werde. Wäre die Lage überhaupt nicht so kritisch, so wäre dieses gegenseitige Dupiren und Dupirtwerden einigermaßen amüsant. Die widersprechendsten Conjecturen und Vermuthungen kreuzen sich, und es ist nichts so sonderbar und eigenthümlich erdichtet, was nicht von den Einen für möglich, von den Andern für wahrscheinlich gehalten wird. Dem „Journal de Geneve“ zufolge, das über innere Vorgänge in den Pariser Regierungskreisen häufig sehr gut unterrichtet ist, soll eine mit Thiers in nahem Verkehr stehende Persönlichkeit Folgendes als die von diesem einzuschlagende Tactik bezeichnet haben: Die drei Verfassungsvorschläge, deren Ausarbeitung der Regierung übertragen worden ist, werden bei Wiedereröffnung der Session, wahrscheinlich schon am 19. Mai, eingereicht werden und den Antrag auf Verklärung der definitiven Republik enthalten. Wenn das rechte Centrum in diesem Antrag günstig aufnimmt, so wird Thiers Alles aufbieten, um die Prüfung der Vorlage in der Commission zu beschleunigen. Im Falle die Radica-len derselben einen förmlichen Widerspruch entgegenzusetzen sollten, würde es Thiers auf einen offenen Bruch mit ihnen ankommen lassen. Sollte aber das rechte Centrum den Regierungsvorlagen sich nicht sehr gewogen zeigen, so würde Thiers die Sache bis zur Zahlung der letzten Rate der Kriegsschuldigung in die Länge zu ziehen suchen und dann erst seine Entscheidung treffen. Bis dahin aber würde er der Majorität im Interesse des innern Friedens einige Zugeständnisse machen, zunächst die Entfernung J. Simon's aus dem Unterrichtsministerium, das er möglichst lange unbezetzt lassen würde, um mit der Erwartung die

Wiederbesetzung dieses Postens die Opposition einermassen zu zügelu. Die Regierung selbst wird jedenfalls ihre Hauptstütze in der von Casimir Périer geführten Gruppe des linken Centrums, der ein erheblicher Zug aus den Reihen der liberalen Fraction des rechten Centrums nicht abgehen wird, suchen.

Nach einer aus diplomatischer Quelle stammenden Meldung hatten die Vertreter Frankeichs im Ausland den Auftrag, zur Kenntniß der Regierungen, bei welchen sie beurlaubt sind, eine von Herrn Remusat gezeichnete Depeche zu bringen, dazu bestimmt, die Tragweite der Wahlen vom 27. April als eine ganz unerhebliche darzustellen und überhaupt die etwa in Folge dieses Ereignisses vorhandene Unruhe zu beseitigen.

Ueber die nach Spanien abgehenden italienischen Freischaren wird aus Rom geschrieben:

Seit einigen Wochen waren republikanische Emissäre geschäftig, unter den ehemaligen Freischärlern Garibaldi's für die spanische Republik zu werben, weil er selber gewünscht hatte, die italienische Fahne möchte vertreten sein. Er war eingeladen, sich an die Spitze des nationalen Freicorps zu stellen, weil man von der Popularität seines Namens sich viel versprach. Doch, er folgte der Einladung nicht, weil er eben leidend war, dann aber auch Fälschungen mit dem Minister des Innern voraussetzte. Den hier Geworbenen war eine freie Ueberfahrt nach Cadix zugesichert, sie sollten als Graduirte eintreten und die republikanische Jugend einereciren, dafür nur alle möglichen Vergünstigungen für die militärische Laufbahn erhalten. Die an der Spitze der Regierung in Madrid standen, bemerkten jedoch bald, daß die Ausführung des Planes der streng nationalen Partei mißfallen und den Carlisten nur förderlich sein würde; man ging deshalb nicht weiter. Der letzte inzwischen von hier nach Madrid zurückgekehrte spanische Gesandte, Graf Montemar, karte den italienischen Minister des Auswärtigen über die Lage in einem vertraulichen Schreiben noch näher auf, und die römische Dactur fing an, die reduci delle patrie battaglie zu überwachen. — Nun aber ist nach einer längeren Pause eine neue Bewegung unter den republikanischen Abenteurern wahrgenommen, und sicherem Vernehmen nach ging die erste, wenn auch kleine Expedition Freiwilliger nach dem Orte ihrer Bestimmung ab.

Außer dem Bürgerkriege in Louisiana hat Amerika noch seinen Indianerkrieg. Aus Louisiana wird über den letzteren berichtet: Die Modocs sind den amerikanischen Truppen richtig einschüßigt, und diese haben nach drei Tagen vergeblicher Anstrengungen die Verfolgung aufgegeben. Die Barbaren haben sich in kleine Abtheilungen aufgelöst, die auf Raub und Mord im Gebiete der weißen Ansiedler umherschweiften. Der betreffende Theil Californiens ist in Folge dessen ganz unsicher. Auf diese Weise ist leider nur zu viel Aussicht vorhanden, daß der Krieg in die Länge wird gezogen werden, und das um so mehr, als „Captain Jack“ durch Voten die anderen Stämme aufreizen läßt. Es ist nämlich unter den Indianern an der Pacificküste der Glaube verbreitet, daß die Ankunft ihres Messias („der kommende Mann“), der sie von der Herrschaft der Weißen befreien solle, bevorstehe.

Alte Krieger haben schon seit Langem von einer solchen Ankunft gesprochen, und in den letzten drei Jahren hat sich der Glaube an sie ganz allgemein ver-

breitet, denn bisher hat sie Jedem, der nicht ungarisch verstand, für einen Walachen gehalten, während sie jetzt weiß, daß unter den Walachen die nicht Ungarisch verstanden, Einige auch „Herren Deutsche“ sind, viel häßlicher sind als die eigenthümlichen Walachen, aber mit den Széklern lassen sie sich doch nicht vergleichen. . . . und dabei blickt sie vielsagend nach dem Durschen, der sich indeß mit den Pistolen an der Wand etwas zu schaffen macht.

Neben den altmodischen Pistolen hängt ein breiter, mächtiger, schwerer Säbel, den ein unwesentlicher Vertreter der k. k. gemeinlichen einjährigfreiwilligen Armeeeintelligenz, an der Seite den bekannteren „Zahashocher“, amtlich Bajonnet geheissen, mit schwerer Ehrfurcht bewundert. Daneben hängt noch ein altes Stück, ein aus alten Eisenringen künstlich angefertigtes Hemd, das wohl an die zwölf Pfund wiegen mag. Wird einmahl Einer von der ungarischen „leichten Cavallerie“ getragen haben. An den Wänden ziehen sich die Bilder der altungarischen Führer hin. Während der ungarische Bauer sich anderswo damit begnügt, seine „unbefleckte Jungfrau“, den „heiligen Stefan“, und wenn er sich auch auf Politik versteht, noch höchstens seine „schöne Königin Elisabeth“ an der Wand zu haben, findet man im Székler-Hause auch nicht den Schatten von einem Heiligen. Bendejuz, Atilla, Csaba, Apád, Almos, die sind ihnen „Heilige“ genug — gibt es doch unter den Széklern die meisten „Unitarier“, die an nichts, als an Einen Gott glauben, der unter seinen übrigen zahlreichen vortrefflichen Eigenschaften ganz besonders auch

die zählt, ein persönlicher Feind aller, was immer gearteten oder genannten „Heiligen“ zu sein.

Hoch oben längs der Wand ein schmaler Holzschrank, darauf die kleinen irdenen Teller, mit den großen gelben und blauen Blumen, daneben die hölzernen Köffel, blank und schön, daß es eine Freude ist. Schrank und Teller und Köffel verfertigt der findige Székler selber. Und was man noch in der Stube sieht, er versteht Alles das anzufertigen. Schöne Fächer aus — Ochsenhörnern, wie sie die Fräulein tragen, die Fächer nämlich, dann große Strohhüte, auch für Fräulein, dann reizende kleine Schuhe, wieder für Fräulein, dann mächtige, große, geschmückte Holzspieße, aus denen sechs Leute zugleich rauchen können, und die, wenn sie einmahl zur Pfeife verdorben sind, gerade gut passen für — Paradeleuchter, schöne Reitpeitschen, Wagenpeitschen, zierlich geflochtene große und kleine Körbe, dann in Stroh geflochtene Flaschen, die nie zerbrechen, dann noch allerhand andere Sachen, und Bett und Tisch und Bank, die ganze Hausrichtung, Alles hat der Székler selbst gemacht. Den Kasten braucht der Székler nicht. Er hat darum auch kein Wort dafür, beim Pfarrer steht zwar einer, der heißt aber „Almárium“; der Pfarrer sagt, das ist lateinisch und die Székler, die auch den Kasten selbst gemacht haben, wundern sich nicht wenig, daß sie sogar lateinische Sachen machen können. Der Bauer hat für seine Fabeligkeiten die lange Bank, deren unterer Theil zum Duffen und Schließen eingerichtet ist. Die ganze Wand entlang stehen die niedrigen, vielblumigen Bänke. Kommt eine Braut

in's Haus, bringt sie eine neue Bank mit, darin ihr Heiratgut. Auf der Bank sitzt sie dann mit ihrem „Herrn“, erst ihrer zwei, dann ihrer drei und so fort. Von da aus hören sie am Abend die Märchen und Geschichten des Altvaters. Denn die Székler haben schöne Märchen und schöne Märchen, wunderliche Märchen.

Das sind keine Märchen, wie das deutsche Kind sie zu hören bekommt, von den frommen, guten Engeln, den blonden, schönen Prinzen und den lieben Prinzessinnen, die Einen in so sanften, ruhigen Schlummer wiegen. Das sind wilde Märchen, voll Pracht und Blut. Vom Führer Csaba erzählen sie, der mit seinen zehntausend todtten Reitern jedesmal aus dem Grabe steigt und aus dem Schytherland kommt und unsichtbar mit den Feinden der Székler kämpft, so oft eine große Gefahr droht. Umsonst kommen die Feinde, und wären sie Millionen, Csaba schlägt sie nieder. Schlägt Einer nach dem, da theilt sich seine Gestalt und der Säbel fällt zu Boden mißsammt dem Arm, Csaba aber würgt immer weiter, er ist ja Atilla's jüngstes Kind, er hat es vom Vater gelernt und lebend hat er allein unter seinen Brüdern die Gothen besiegt und das Häuflein Hunnen gerettet, deren Kinder jetzt „Székler“ heißen.

Doch nicht alle Széklermärchen sind so traurig. Es gibt auch lustige darunter. So zum Beispiel die Geschichte von des Mikol Brautwerbung um die Klonka. Das ging nämlich so her. Mikol saß traurig in der Stube. — Was willst Du, Kind? frug

brettel. ihnen no ten Ind werden alle Ind speculit Ean b deren S und das im verg von ihm Krämer, wie die lichen S den Ind Rach- zu einem ge fürchtet fas habe gegriffen den sch

Prä ge or d Au Szlaby, Als Mißhalyi, Da ticirt. Der gesuche a Forgá rich Eö Szily schüsse z Der Szombat rich Par teres wir wiesen. Sof antrag e „Z fluß, w bank zu kann, je Bürger in der Con die Actie scribenten Hauptmo nehmung wiederkeh mög Concessio delsbank zu bringe 1. Bürger i scription Actien w

die Matr fragte sie fragte sie mein Kl Klonka. Du? fr gaben sie er. — W einen W ste nicht test sie tragen. Tage fr Klonka, — Ein denn? fr doch es t — Das Schulter merkte er großen W und als Das war an einen Händchen ren Tage Das ban rief dabei und frage Du hättest

breitet. Ein neuer Gott und eine neue Religion sollen ihnen nach diesen Lehren zu Theil werden; alle todtten Indianer sollen auferstehen, und zahlreicher obdahn werden die alle Weißen bestegen und tödten und das alte Indianerleben wieder führen. Auf diesen Glauben speculirt „Captain Jack“. Ja, er hätte wohl schwerlich Canby ermordet, wäre er nicht der Hilfe der anderen Stämme ziemlich sicher gewesen. Das Massacre und das Erdbeben, welches Oregon und Washington im vergangenen December heimgesucht hat, werden von ihnen als verheißende Vorzeichen angesehen. Die Krämer, die ihnen Spirituosen und Pulver liefern, wie die Esenden, welche nach Verlust ihrer gesellschaftlichen Stellung in der civilisirten Welt sich ganz zu den Indianern geschlagen haben, ermuntern sie aus Rach- und Gewinnsucht in diesem Glauben und zu einem großen allgemeinen Kriege. Ein solcher muß befürchtet werden. Die Cheyennes im westlichen Arkanfas haben ihr Gebiet verlassen und die Ansiedler angegriffen und auch die Nez Perres in Oregon befinden sich auf dem Kriegspfade.

Aus dem Reichstage.

Unterhause.

Buda-Pest, 12. Mai.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerpult: Kerkápoly, Pauler, Szláv, Szapáry, Tisza, Wenckheim, Trefort.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Tombor, Mihályi, Kis.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird authentificirt.

Der Präsident meldet zahlreiche Jurisdictionsgesuche an, die ebenso wie die vom Grafen Anton Forgách, Carl Stoll, Anton Esengery, Friedrich Erdögh, Ferdinand Horánsky, Alexander Eszky eingereichten Privatgesuche dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Der Präsident meldet ferner, daß der im Mura-Szombather Wahlbezirke gewählte Abgeordnete Friedrich Harkányi sein Wahlprotocoll eingereicht habe. Letzteres wird der ständigen Verificationscommission zugewiesen.

Josef Madarász reicht folgenden Beschlußantrag ein:

In Anbetracht dessen, daß der wohlthätige Einfluß, welchen die ungarische Escompte- und Handelsbank zu üben berufen ist, desto mehr gesichert werden kann, je mehr Actien der Bank sich im Besitze der Bürger und Landesinstitute des Vaterlandes befinden; in Anbetracht dessen, daß die nur dem Interesse der Concessionäre dienende Thatsache, daß die Letzteren die Actien zur Subscription auslegend, von den Subscribenten ein beliebig großes Aufgeld nehmen, ein Hauptmotiv der Gründung von schwindeleichen Unternehmungen und die Hauptursache der hiedurch immer wiederkehrenden Geldcalamitäten ist; möge das Haus die Regierung anweisen, bei der Concessionirung der ungarischen Escompte- und Handelsbank auch die folgenden Bedingungen zur Geltung zu bringen:

1. Die Hälfte der gesamten Actien ist für die Bürger und Institute des Landes zur öffentlichen Subscription aufzulegen, wobei die etwa nicht subscribirten Actien wieder der Bank zur freien Verfügung zufallen.

2. Die Subscription hat mit 200 fl., dem festgestellten Nominalwerthe der Actie, zu geschehen; außerdem haben die Concessionäre bloß den auf jede Actie entfallenden Theil der unter Controle der Regierung festzustellenden Gründungskosten von den Actien-Subscribenten einzufordern.

Der Beschlußantrag soll in Druck gelegt werden und eine handordnungsgemäße Behandlung erfahren. Eduard Horn richtet an den Justizminister folgende Interpellation:

In Anbetracht dessen, daß das große Eisenbahnungsglück, das am 6. d. M. bei hellem Tage, in der Nähe von Pest auf der k. k. Staatsbahn geschah und welchem, abgesehen von den zahlreichen Verwundeten, 25 Menschen zum Opfer fielen — bekanntermaßen nur durch die größte Fahrlässigkeit des Eisenbahndienstpersonales verursacht worden;

in Anbetracht, daß es — bei der von Tag zu Tag zunehmenden Lebhaftigkeit des Personenverkehrs, angesichts des thatsächlichen Monopols, welches die Eisenbahn besitzt und welches das reisende Publicum zur Benützung dieser Bahn zwingt — nicht erlaubt ist, die persönliche Sicherheit der Reisenden auch nur einen Augenblick lang einem solchen strafwürdigen Pflichtverräumnisse der Gesellschaften auszuweihen;

in Anbetracht, daß in Ländern mit lebhafterem Verkehr die Erfahrung nachwies, daß nichts geeigneter sei, die Eisenbahngesellschaften zur pflichtgemäßen Ob- sorge zu bewegen, als die strenge Anwendung der Verpflichtung, in Fällen, wo Passagiere beschädigt werden, Schadenersatz zu leisten; in Anbetracht, daß auf Grund dieser Erfahrung England in den Jahren 1846 und 1867, Eisleithanien im Jahre 1869, das deutsche Reich im Jahre 1871, sowie auch viele andere Staaten im legislativischen Wege hinsichtlich des Schadenersatzes bei Beschädigung von Personen Verfügungen getroffen haben, und zwar, mit augensälliger Erfolge, nachdem beispielsweise in England seit Schaffung des diesbezüglichen Gesetzes vom Jahre 1867 die durch Eisenbahnungsglück verursachten Todesfälle um die Hälfte ihrer früheren Zahl abnahmen;

in Anbetracht, daß bei uns die auf Grund des Ges.-Art. XX: 1840 und des Ges.-Art. XV: 1867 geschaffene Eisenbahnbetriebsnorm nur für den Ersatz von Waarenschädigung sorgt, von der Sicherheit der Passagiere aber schweigt;

nehme ich mir die Freiheit, an den Herrn Justizminister folgende Fragen zu richten:

1. hegt er die Absicht, noch im Laufe dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher — indem er die Verpflichtung festsetzt, für Verletzung der Passagiere Schadloshaltungszahlungen zu leisten — das reisende Publicum zumindest gegen die durch sträfliche Fahrlässigkeit verursachten Eisenbahnungsglücksfälle nach Möglichkeit schützt?

Justizminister Pauler ertheilte dem Interpellanten folgende Antwort: Ich habe allerdings die Absicht, den vom Vorredner bezeichneten Gesetzentwurf vorzulegen und die hierzu nöthigen Verfügungen auch bereits getroffen. (Beifall.)

Eduard Horn ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden. Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß.

Dr. Julius Dágh beantragt, daß die vom Districte Jazygien und Rumänien eingereichte, die Aenderung des §. 133 des G.-A. XVIII 1871 anstrebende Petition außer der Serie aufgenommen werde. Der Präsident bemerkt hierauf, daß ein Verzeich-

niss von eingereichten und vom Petitionsausschusse begutachteten Gesuchen bereits der Erledigung harret. Die vom Vorredner bezeichnete Petition wird daher in die demnächst anzufertigende Serie aufgenommen werden.

Referent des Centralausschusses, Carl Stöbös, legt den Bericht dieses Ausschusses über jene Modificationen vor, welche Coloman Tisza seinerzeit zum Colonistengebietentwurf vorschlug.

Der Bericht wird in Druck gelegt werden.

Das Haus stellt nun die Tagesordnung der nächsten Sitzungen fest. Nach dieser werden zunächst der Gesetzentwurf über die ungarische Escompte- und Handelsbank, dann die in Schwabe gebliedenen Paragraphen des Colonistengebietentwurfes zur Verhandlung kommen.

Außerdem bittet der Präsident, diejenigen Sectionen, welche die ihnen zugewiesenen zwei Vorlagen des Communicationeministers noch nicht beraten haben, dieselben noch im Laufe des heutigen Tages zu erledigen.

Schluß der Sitzung um 11 Uhr. Die nächste Sitzung findet morgen Vormittags um 10 Uhr statt.

Bur Börsenderoute in Wien.

Wien, 11. Mai.

Gestern Vormittags begab sich eine Deputation, bestehend aus Vertretern der allg. österr. Bodencreditanstalt, der Creditanstalt für Handel und Gewerbe, der n. ö. Escompteanstalt und der Anglo-österr. Bank zu dem Ministerpräsidenten, um Maßnahmen der Regierung zur Abhilfe der gegenwärtigen Börsenkrise zu erbitten.

Fürst Adolph Auersperg gab der Deputation die Versicherung, daß die Regierung die innerhalb ihres gesetzlichen Wirkungskreises gelegenen Maßnahmen zur Milderung der momentanen Situation ergreifen und daß er noch für den heutigen Tag zu dem Zwecke einen Ministerrath einberufen werde. Der Herr Ministerpräsident unterließ jedoch nicht, bei diesem Anlasse auch darauf aufmerksam zu machen, wie die Regierung schon seit längerer Zeit bestrebt gewesen sei, den mit den Gründungen und dem Börsenspiele verbundenen Gefahren und der Calamität einer voranzufiehenden Geldkrise, soweit es nur in ihrer gesetzlichen Macht stand, namentlich durch Restriction in der Ertheilung von Concessionen und Coirungsbewilligungen vorzubeugen.

Der obenerwähnte Ministerrath fand gestern Nachmittags um 4 Uhr statt.

Eine Deputation des Reformvereins der Wiener Kaufleute begab sich gestern Nachmittags zum Handelsminister, um demselben auf das Nachdrücklichste die große Gefahr zu bedenken zu geben, in welcher sich der gesammte Handelsstand angesichts der herrschenden Börsenkrise unmittelbar vor dem Abgrund befindet. Sowohl der Handels- als der Finanzminister gaben nach eingehender Kenntnisaahme der Situation die beruhigende Versicherung, daß in diesen schweren Tagen die Lage der Handels- und Gewerbetwelt die unausgesetzteste Sorge der Regierung bilde und daß von Seite derselben Alles aufgeboten und sogar außerordentliche Maßnahmen in Verathung gezogen werden, um dem bedrängten Geldmarkte überhaupt und der Handels- und Industriewelt insbesondere hilfreich unter die Arme zu greifen.

In vorgerückter Abendstunde — so schreibt die „Sonn- und Montags-Ztg.“ — kommen uns noch die Börsenkrise betreffende Nachrichten zu, welche uns zu der Annahme berechtigen, daß die Regierung behufs der Milderung der bestehenden Geld- und Börsenkrise sich geneigt finden wird, im Falle des Eintretens des unabweislichen Bedürfnisses auf Grund des Art. 14 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 einige den Geldverkehr erleichternde Aenderungen des Bankstatutes provisorisch eintreten zu lassen. Wir glauben jedoch auf den Umstand aufmerksam machen zu müssen, daß in dieser Angelegenheit vorerst eine zustimmende Erklärung von Seite der k. ung. Regierung eingeholt werden muß, mit welcher die diesseitige Regierung in kürzester Frist sich in das Einvernehmen zu setzen hat.

Neuigkeiten.

Buda-Pest, 12. Mai. Der Ministerrath entschied sich für die Zustimmung zu der von der österreichischen Regierung beabsichtigten Maßnahme der Sistirung der Bankacte.

Wien, 12. Mai. Trotz starker Hitze verbreitet sich heute Abends das Gerücht über riesige Infulenzen, die man für morgen erwartet, und die unvergleichlich größer als alle bisherigen seien.

Der Kaiser ließ sich über die letzte große Krise eingehend Bericht erstatten und zeigte sich sehr niedergeschlagen.

die Mutter. — Sterben, sagt Mihó. — Warum? fragte sie. — Ich bin verliebt, sagte er. — In wen? fragte sie. — In Klonka, seufzte er. — Stirb nicht, mein Kind, sagte sie. Geh' lieber hin und wirb um Klonka. — Er ging hin und kam zurück. — Wo warst Du? fragte sie. — Bei Klonka, sagte er. — Was gaben sie Dir? fragte sie. — Ein Nadel, antwortete er. — Wo hast Du die Nadel? fragte sie. — In einem Wagen Heu hab' ich sie gesteckt, dort finde ich sie nicht mehr. — Das war dumm, sagte sie. Mußttest sie in den Hut stecken und so nach Hause tragen. — Das merkte er sich. — Am anderen Tage frug die Mutter: Wo warst Du? — Bei Klonka, sagte er. — Was bekamst Du? fragte sie. — Ein Akerwägelchen, sagte er. — Wo hast Du's denn? fragte sie. — Ich hab's in den Hut gesteckt, doch es wollte nicht stehen, da warf ich's weit weg. — Das war dumm, sagte sie. Du mußttest's auf die Schulter nehmen und so nach Hause bringen. — Das merkte er sich. — Am anderen Tage bekam er einen großen Wolfshund, den nahm er auf die Schulter, und als er ihn fürchtbar biß, warf er ihn fort. — Das war dumm, sagte die Mutter. Du hättest ihn an einen Strick binden und rufen müssen: „Komm' Hündchen.“ — Das merkte er sich wieder. Am anderen Tage bekam er ein großmächtiges Stück Speck. Das band er an einen Strick, schleppte es fort und rief dabei: „Komm, Hündchen.“ Die Hunde kamen und fraßen den Speck. — Das war dumm, sagte sie. Du hättest ihn auf die Schulter nehmen, nach Hause

bringen und in den Schornstein hängen müssen. — Das merkte er sich wieder. Am anderen Tage bekam er ein Kalb. Das trug er nach Hause, band es in den Schornstein und machte ein großes Feuer darunter, daß das Kalblein ersticke. — Das war dumm, sagte sie. Du hättest ihm einen Strick um den Hals binden, es nach Hause bringen, in den Stall führen, es dort anbinden und ihm das beste frische Heu vorlegen müssen. — Das merkte er sich, und als man ihm am anderen Tage schon Klonka selber mitgab, da band er ihr einen Strick um den Hals, führte sie in den Stall und legte ihr das schönste frische Heu vor. Später aber ist er doch viel geschiedter geworden. — Das ist die Geschichte, die man im Széklerland blöden Freiern erzählt, die sich vor ihrem Mädchen fürchten.

Ueber dem bunten Märchen hätte ich bald an's Nachhausegehen vergessen. Die Bäuerin begleitete mich bis zur Thür. Ihr liegt noch etwas schwer auf dem Herzen. Einem Fremden klagt sie's nicht, aber einem „Bruder Ungar“ sagt sie's schon, damit er nichts Schlechtes von ihr glaube. Zu Hause ist's anders, da liegt, wie es in jedem ehrlichen ungarischen Hause sein muß, der angeschnittene Laib Brod auf dem Tische, daneben das Messer, und jeder Fremde muß vom Brode kosten. Aber hier geht das nicht. In Wien sind die Leute so: wenn man gegen sie gut und ehrlich ist, lachen sie Einen aus — so meint die Székler Bäuerin. A. N.—yi.

Wien, 12. Mai. Der Kronprinz von Dänemark wird übermorgen, der deutsche Kronprinz sammt Gemahlin Anfangs der nächsten Woche abreisen.

Wien, 12. Mai. Der Kaiser von Rußland trifft am 1. Juni hier ein, wird sechs Tage verweilen und in Schönbrunn wohnen; nach der Abreise des Kaisers von Rußland trifft Kaiser Wilhelm hier ein, welcher die vom Czaren bewohnten Appartements in Schönbrunn bezieht. — Der König von Belgien trifft am 28. dieses in Wien ein.

Wien, 12. Mai. Der gemeinsame Kriegsminister Rihun, Viceadmiral Pösch, Linienflottencommandant Pinter und andere hohen Officiere reisten heute nach Fiume ab, um von dort auf dem Kriegsdampfer „Elisabeth“ die Rundreise in Dalmatien anzutreten; in Fiume findet der Empfang durch den Commandirenden Rodich, Linienflottencommandant Desterreich und den Grafen Szapary statt, welche den Kriegsminister auf dem Kriegsdampfer „Cartago“ während der Vereisung der croatisch-dalmatinischen Küstengebiete begleiten werden. Es soll sich bei der Rundreise um die Festsetzung eines Kriegshafens in Dalmatien handeln.

Wien, 12. Mai. Gestern war Galaempfang der Mitglieder fremder Commissionen, der kaiserlichen Commission und der Generaldirection im Ceremoniensaal der Hofburg; die Vorstellungen erfolgten durch die Gesandten. Der Cerale währte zwei Stunden; der Kaiser sprach mit Allen.

München, 12. Mai. Generalleutnant Bother wurde zum Inspector der Artillerie und des Trains ernannt.

Paris, 11. Mai. Ein Courier des französischen Gesandten in Rom ist eingelangt, und vom Präsidenten sofort empfangen worden. — Es verlautet, der Papst befindet sich der Auflösung nahe.

Paris, 12. Mai. Bei den gestrigen Neuwahlen wurden zwei Radicale, zwei Republikaner und ein Bonapartist gewählt.

Vern, 12. Mai. Bischof Vachot erklärte dem Bundesrathe schriftlich, obgleich er sich immer als Bischof der ganzen Bischof Diocese erkenne, werde er dennoch behufs Vermeidung größerer Conflict gewisse Modifikationen in der Jurisdiction eintreten lassen.

Rom, 12. Mai. In der heutigen Kammer-sitzung fand anlässlich der gestrigen Vorfälle eine längere Erörterung statt; Zanza legte die Gesetzentwürfe dar, weshalb das Meeting verboten wurde und fügte hinzu, daß während die Kammer das Klostergesetz berathe, die Regierung keinen Pressionsversuch auf die Gesetzgeber dulden könne. Minghetti erzählt, er sei von Demonstrationen insultrirt worden, weil er für die Regierungswahl sei. Nachdem noch mehrere Redner für das energische Vorgehen der Regierung gesprochen, wurde der Zwischenfall, ohne Folge zu haben, geschlossen. Die Stadt ist sehr ruhig.

Madrid, 11. Mai. Gerüchte über eine Niederlage der Regierungstruppen werden offiziell dementirt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 13. Mai.

Die durch den hiesigen Schützenverein im Stadtwaldchen zu arrangirende Tanzunterhaltung, welche bereits vorige Woche hätte abgehalten werden sollen, wird nun definitiv Samstag den 17. d. M. stattfinden und werden von Seite des Arrangirungs-Comit'es alle Vorkehrungen getroffen, um die Tanzunterhaltung möglichst glänzend und anregend zu gestalten. — Karten hierzu können auch gegenwärtig schon in den, an anderer Stelle unserer heutigen Nummer enthaltenen Einladung der Ballarrangements, numhaft gemachten Handlungen gelöst werden.

(Transferrungen.) Se. Majestät hat mit a. h. Entschliessung vom 26. v. M. zu gestatten geruht, daß die Richter beim Arader kön. Gerichtshof: Paul Parányi und Josef Kóvessy in ihrer bisherigen Eigenschaft zum Szegediner Gerichtshof versetzt werden.

(Königliche Spende.) Se. Majestät hat zu Gunsten der Abgebrannten der Gemeinde Nagyprepostfalva aus der allerhöchsten Privatstiftung die Summe von 500 fl. zu spenden geruht.

Vom Kronprinzen Rudolf erzählte ein Wiener Correspondent der Berliner „Germania“ einige Züge, die nicht allgemein bekannt sein dürften. „Als die Kaiserin Carolina Augusta — heißt es in dem Berichte — in den letzten Tagen ihrer Krankheit das berühmte Crucifix verlangte, vor welchem Ferdinand II. kniete, als die protestantischen Rebellen in seine Gemächer in der kaiserlichen Hofburg eindrangen, eilte Erzherzog Carl Ludwig selbst in die Burgkapelle, um es zu holen. Der Kronprinz aber betete brünstig bei der Sterbenden, und als sie todt war, erbat er sich von seinem kaiserlichen Vater die Gnade, die Gemächer der Verstorbenen bewohnen

und den schönen Flügelaltar unter seine Obhut nehmen zu dürfen, an welchem die hohe Verstorbenen alljährlich in dem Sterbezimmer des Kaisers Franz eine heilige Messe am Gedächtnistage seines Todes lesen ließ. Als er die Erlaubnis des Kaisers erhalten hatte, ließ er sich sofort von dem Oberhofmeister der höchsten Kaiserin die Schlüssel einhändigen mit den Worten: „Ich will fortan dieses Kleinod hüten!“ Mit der geliebten Todten verbindet ihn das Band pietätvoller Erinnerung, mit welcher er ihrer im frommen Gebete gedenkt, und so wird er, wenn er einstens den Thron seiner Vater bestiegt, ein für Freud und Leid seiner Unterthanen empfänglich Herz auf denselben mitbringen, aber auch ein katholisches Herz trotz der verschiedenen nicht weniger als katholischen Fachlehrer, die ihn in einzelne Zweige des Wissens einzuführen berufen sind; denn bei all der Sorgfalt, welche sein kaiserlicher Vater der wissenschaftlichen Ausbildung des Kronprinzen widmet, ist doch dafür gesorgt, daß diese Ausbildung nicht auf Kosten seiner aufrichtig katholischen Ueberzeugungen erfolge, und auch sein Erziehler, G. M. von Latour, weis mit seinem Tacte von dem Unterrichte des Kronprinzen Alles fern zu halten, was dessen religiöses Gefühl verletzen oder dessen religiöse Ueberzeugungen erschüttern könnte, obwohl es an Bischöffen einzelner Lehrer in dieser Richtung früher nicht gefehlt hat. So legte zum Beispiel der Geschichtslehrer des Kronprinzen demselben einmal die Frage vor, ob es gut gewesen, daß die deutschen Kaiser sich in Rom krönen ließen. Der Kronprinz bejahte die Frage, sein Lehrer vernicnte sie. „Was heißt“, schließt der Correspondent des bekanntlich ultramontanen Berliner Blattes seinen Bericht, „bis jetzt hat sich der Kronprinz mitten in einer Umgebung von Lehrern, deren katholische Gesinnung sehr viel, wenn nicht Alles zu wünschen übrig läßt, sein katholisches Ueberzeugung zu bewahren gewußt. Hoffen wir, daß diese Ueberzeugung in seinem Herzen und in seinem Verstande immer tiefere Wurzeln schlagen werde!“

Die Stadt Baja hat, um ihrem Deputirten, Herrn Coloman Tóth, ihre Anerkennung zu beweisen, dessen lebensgroßes Bild anfertigen und im Gemeinderathsaale aufhängen lassen. Die Enthüllung wird mit einer Feierlichkeit verbunden sein. — Die Müllergesellschaft der Stadt Baja hat Herrn Col. Tóth einen schönen silbernen Pokal zum Geschenke gemacht.

(Ungarische Ostbahn.) Durch den am 10. l. M. in der Gegend von Großwardein niedergegangenen Volksbruch wurde auch die Linie der ungarischen Ostbahn in der Nähe der Station Mezötelek derart beschädigt, daß die Beförderung der Passagiere seit dem 11. l. M. nur mit Umstößen möglich ist. Die Reparatur für Güter wurde bis zur Fahrbarmachung der schadhaften Stelle, welche bis Ende dieser Woche bewirkt sein wird, einstweilen aufgehoben.

(Ein Opfer des Börsenschwindels.) Das Szegediner „Pfund- und Creditinstitut“ schreibt „Szegedi Hiradó“ — ist ein Opfer der Börsenkrise, gefallen. Der gewissenlose Director der Anstalt, Sigmano Herzl heißt der Ehrenmann, hat das eigene Vermögen sowohl, als das ihm vertraute des Institutes auf der Börse verschwindet. Am 7. d. M. ging er nach Wien und hinterließ beim Nachhalter einen Brief, von dieser, wenn bis 9. d. M. Früh keine Contre-Dire entrafte, dem Anwalte des Institutes zuzustellen sollte. Das Schreiben deckte die ganze saubere Wirtschaft auf. Der Ausschuß, welcher sofort zusammentrat, konnte nichts Anderes thun, als am 10. d. M. Abends 6 Uhr — den Concursummelden. — Wie dem „Pester Lloyd“ aus Wien vom 12. d. M. telegraphisch gemeldet wird, ist Director Herzl Sonntag in Wien verhaftet worden.

Von den Verwundeten, welche nach der Eisenbahnkatastrophe vom 6. d. Monats in das Pester Krankenhaus gebracht wurden, sind bereits fünf, nämlich Math. Stavár, Joachim Jencz, Franz Tremen, Jakob Formann und Johann Czechol als geheilt entlassen worden. Die Zahl der daselbst noch in Pflege befindlichen beträgt 19.

In Angelegenheit des Oberleutnants Palák, Redacteur des „Hová“, geht dem „P. Napló“ aus verlässlicher Quelle die Nachricht zu, daß das kriegsgerichtliche Verhör wirklich stattgefunden, daß der Landesvertheidigungsminister aber seither das kriegsgerichtliche Verfahren einstellen ließ.

Im Vatican bemerkte man am 7. Mai eine außergewöhnliche Bewegung, zahlreiche Lichter wurden in den Zimmern und auf den Corridoren hin- und hergetragen, und sofort verbreitete sich auf den Höfen unter den Wachen das Gerücht, der Heilige Vater sei gestorben; es dauerte auch nicht lange, so war es in allen Cafés und Circeln, kurz in ganz Rom verbreitet. Am andern Morgen erfuhr man aber, daß keine Veränderung im Zustande des Patienten eingetreten sei, und die Aerzte versichern, daß wenn auch ein hoher Grad von Schwäche vorhanden, doch keine

Verfälschung eingetreten ist, welche nahe Gefahr für das Leben des Papstes besorgen ließe.

(Ein betrogener Patriarch.) Mar. Passou, der katal. Ex-Patriarch von Constantinopel ist — so erzählt der „Evant Herald“ — vor Kurzem in merkwürdig frecher Weise von einem kühnen Schwindler gerupft worden. Im Vatican erdient ganz neuerdings eines Tages ein würdig aussehender älterer Herr mit Fes und Stiefeln auf dem Kopf, überhaupt ganz wie ein türkischer Offizier costümir, und wünschte den Prälaten zu sprechen. Er wurde vorgelassen und erklärte ohne Weiteres in türkischer Sprache, er sei beauftragt von der Regierung in Istanbul, im Geheimen wegen der Rückkehr des Patriarchen zu unterhandeln. Mar. Passou war hocherfreut und hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Abgesandten der Porte alsbald dem heil. Vater und dem Cardinal Antonelli vorzustellen, welche denselben mit allen seinem Range schuldigen Complimenten empfingen. Abends wurde der große Unbekannte mit einem trefflichen Mahle bewirthet und verhandelte nach demselben mit dem Ex-Patriarchen, dem er sich durch einen regelrecht aussehenden Fierman beglaubigt, die Bedingungen seiner Rückkehr. Am nächsten Tage machte er dann, ehe die amtlichen Papiere gezeichnet wurden, beim Ex-Patriarchen eine Anleihe von 7500 Francs, die ihm gern bewilligt wurden, da er erklärte, die Heiligkeit seiner Mission gestatte nicht, daß er beim Gesandten in Rom Sage und Kesse gelber sich ausbilden lasse. Wenige Tage nach seiner Abreise stellte sich dann heraus, daß der vermeintliche Abgesandte ein in Constantinopel wohlbekanntes Gauner war.

(Zum Erdbeben in San Salvador.) Der Lord Mayor von London hat von dem Feldmarschall Santiago Gonzalez, Präsidenten der Republik San Salvador, einen Brief erhalten, in welchem die Hilfe des britischen Publicums für die durch das Erdbeben Verunglückten dringend in Anspruch genommen wird. „In der Nacht des 19. April“, heißt es in dem Briefe unter Anderem, „wurde die Hauptstadt der Republik durch drei besondere Erdstöße heimgesucht, welche so heftig und verhängnisvoll waren, daß, noch ehe die ahnungslosen Bewohner zu einem Gesühle der hereinbrechenden Gefahr erwachen konnten, viele aus ihren Betten gemorren wurden, um unter den Ruinen ihrer Häuser begraben zu werden. Der zweite Stoß ließ kein Dach mehr an seinem Plage und was eben noch eine lebhafte, wohlhabende Stadt von etwa 30,000 Einwohnern war, wurde in einem Augenblicke zu einem Haufen von Ziegelsteinen und Mörtel, zu einem Schauplatz vollständiger Zerstörung.“ Der Präsident fährt fort, das Unglück zu beschreiben, welches in der ganzen Republik, zumal die Entzweit herannah, empfunden wurde, und bittet das englische Publicum, durch Geldsendungen den plötzlich Verarmten beizuhelfen. Der Verlust an Menschenleben wird als sehr gering in dem Briefe und als in gar keinem Verhältnisse zu der angestrebten Vermehrung lebend bezeichnet. Wie wir aus andern Quellen wissen, sind nur etwa zehn Menschen umgekommen.

(Rücklichtskasse Taschendiebe.) Die New-Yorker „Tribüne“ enthielt am 21. April folgendes ihr jugendliche Schreiben eines Taschendiebes, welches dem Publicum zur gütigen Beachtung empfohlen wird. Der Brief lautet: „An den Redacteur der „Tribüne“! Werther Herr! Bitte, ersuchen Sie Ihre Leser, in ihre Geldbörsen ein Zettelchen, mit Namen und Adressen bezeichnet, zu legen. Es ist in unsern Geschäftstransaktionen häufig der Fall, daß wir in den Besitz von Geldbörsen gelangen, Privatpapiere und Photographien enthaltend, welche wir gern dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzuführen möchten. Es ist gefährlich für uns, die Gegenstände zu behalten — so sehen wir uns genöthigt, dieselben zu zerstören. Ich erinnere mich eines Falles, in dem ich in Schmutzstätten geriet, weil ich mich nicht entschließen konnte, das Bild eines „Baby“ zu zerstören, dessen Photographie sich in einer Börse befand, die in meiner Hand während einer Geschäftstransaction in einer 3. Nov. Car. fiel. Ich hatte das Jahr zuvor selbst eine Baby in dem gleichen Alter verloren und würde die Welt um ein Bild desselben gegeben haben. Es befand sich kein Name in der Börse und nicht, daß mich auf die Spur des Eigentümers führen konnte. Es blieb also nichts übrig, als den Fund anzugeben. Ich war glücklich genug, dies zu thun, und führte so die Polizei auf meine Spur. Machen Sie Ihren Lesern, auf unsere Gefühle etwas Rücksicht zu nehmen und steck Ihre Kerse in der Börse zu tragen. Wir wollen leben und leben lassen. Achtungsvoll Ein Taschendieb.“

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Centralauschuß des „Lehrervereins der Arader Gegend“ wird Donnerstag den 15. d. M. in der Wohnung des Vereinspräsidenten Herrn Josef Nagy (Estergasse Nr. 3) seine regelmäßige Monats-sitzung abhalten, zu welcher die Herren Mitglieder achtungsvoll eingeladen werden, und da der verlängerte Termin zur Einfindung der Preisfragen mit diesem Tage zu Ende geht, werden alle jene geehrten Herren, die mit ihren Preisschriften an der durch den Verein ausgeschriebenen Concurrenz theilzunehmen wünschen, hiemit ersucht, ihre Arbeiten bis zu diesem Tage unbedingt einzusenden, da später einlangende Arbeiten unberücksichtigt bleiben werden.

Gleichzeitig wird allen Freunden der Erziehung und des Unterrichts, insbesondere aber allen Mitgliedern des „Lehrervereins der Arader Gegend“ mitgetheilt, daß der Landesbund der Lehrervereine Ungarns sein amtliches Organ: „Ama-

gyarn... Unterrichts... bereits erf... zugehend... Vereinsprä... übernomm... noch erich... merit wer... Es w... ersucht, in... treffen, das... aus auch g... und wird... Bestellung... Josef... Ara... Die... ür 10. d... untergalt... wird am... bereits aus... Versuchen... spruch hab... handlung... Prinn... B... Person... Karte 2 fl... Gebrüder... Toß, Fran... C. A. Pr... Tones &... Gallerierak... Comp. an... des pl. t... zu m... Man... in den Mo... October die... siatio... reichliche... die per m... bau-... Samsta... geöffnet sein... zu sam... den Localit... Die P... werden hie... dem um 2... kommenden... Bahnhoje... send sein... Director d... Leiter der t... Sa... B. & K... Die Witter... Coaten für... der Wochen... sich wenig... Wir no... Weize... fl. 6.45, 8... Korn... Geste... Hafe... Maie... Arad... nominell 5... 56 - 56 1/2... Buda... heute die Stim... referirt. Pre... niedriger. Es... T heil... mit fl. 7.90... fl. 7.82 1/2, 60... fl. 7.75, 1200

Dies konnte zwar Zufall sein oder auch aus Rücksicht für die noch immer leidende Elia geschehen, allein Dr. Waldau zog seine Schlüsse daraus, und als eines Nachmittags der junge Forstgehülfe wiederum von Ferne grüßend vorüberging, sagte er zu dem jungen Mädchen: „Fräulein Elia, ich möchte eine Frage beantwortet haben, zu welcher ein besonderer Grund vorliegt. Hat Herr Broddorf je eine Neigung zu Ihnen gehabt?“

Das junge Mädchen zögerte, dann aber antwortete sie ruhig: „Ja, er hat mir vor längerer Zeit seine Liebe gestanden und mich um meine Hand gebeten.“

„Dann ist Alles erwiesen, und nur er hat den Mord begangen und die Leiche in die Tiefe hinabgestürzt.“

„Das habe ich gleichfalls geglaubt, so lange mein Bewußtsein zurückgekehrt ist,“ sagte sie schauernd.

„Wir müssen versuchen, ihn zum Geständnis zu bringen, und fast glaube ich, sein Gewissen arbeitet ihn uns in die Hände.“

Und dem war wirklich so. Robert Broddorf, der zwar augenblicklich sich gefreut, seinen Nebenbuhler so leicht aus dem Wege geräumt zu haben, hatte nie daran gedacht, daß die That in einem andern Lichte als ein Unglücksfall betrachtet werden würde, sah diese Freude zuerst schwinden, als er Elia's gefährliche Erkrankung vernahm, und schon war er im Begriff, sich das Leben zu nehmen, als die gehoffte Besserung in ihren Zustand eintrat.

Außer dieser Sorge quälte ihn noch eine andere. Ihm war nicht entgangen, daß der Gerichtsrath ihn mit argwöhnischen Blicken betrachtete, zumal er verurtheilt war, daß er um die Liebe gewußt, und diesen Verdacht von sich zu lenken, beschäftigte ihn so ausschließlich, daß seine Zerstreutheit Allen auffallen mußte.

So ging er eines Morgens mit jenen ihn ängstigenden Gedanken beschäftigt an den Steinbrüchen vorüber, als ganz unerwartet er einige Wagen aus S. kommen sah. Dies schon machte ihn stutzig, und als sein scharfer Blick nun erst Dr. Waldau und den Gerichtsrath entdeckte, bemächtigte sich seiner eine suchtbare Aufregung und nicht im Stande, sich der auf ihn einströmenden Furcht zu entziehen, stand er wie am Boden gefesselt da. Dann aber, anstatt ruhig, wie er es bei kaltem Blute gewiß gethan hätte, ihre Annäherung zu erwarten, wandte er sich eilig zur Flucht, kam in seiner Hast den Brüchen zu nahe und begann zu stolpern.

Auch da hätte er, ein geschickter Kletterer, sich noch retten können, allein überzeugt, daß die Männer gekommen seien, ihn, auf dem bereits der Verdacht ruhte, gefangen zu nehmen, gerieth er immer mehr in's Stolpern und stürzte in die Tiefe hinunter.

Die Wagen waren unterdeß angelangt und schnell eilten einige Männer, auch Dr. Waldau und der Gerichtsrath, von einer nicht gefährlichen Stelle in die Brüche hinab, um wenn möglich, ihn noch lebend hinauf zu bringen. Der Arzt jedoch sah ein, daß dies nicht möglich war, denn der Unglückliche war tödtlich verletzt und blutete aus mehreren Wunden. Er mochte gleichfalls sein Eade nahen fühlen, denn durch ein schwaches Zeichen gab er dem Beamten zu verstehen, näher zu kommen, und als dieser seinem Wunsche entsprach und sich tief zu ihm hinabneigte, vernahm er das Geständnis der schrecklichen That, die der Verblendete vor so kurzer Zeit an dieser Stätte begangen.

Nach den nur mit Mühe herorgebrachten Worten stellten sich heftige Zuckungen und Todesröcheln ein, der Sterbende schien noch mehr sagen zu wollen, allein, die Kräfte versagten ihm und ehe einige Minuten verflossen, war er eine Leiche und wurde auf einer Bahre, wie die Leiche des jungen Predigers nach dem Forsthaufe gebracht.

Dr. Waldau und der Beamte, der den zweiten Wagen mit den Gendarmen zurückgesandt, fuhren dem Zuge voran, um die Försterfamilie auf das Geschehene vorzubereiten.

Da Elia in Aller Gegenwart das wiederholte, was sie in Bezug auf Robert Broddorf dem Arzte mitgetheilt, so waren Alle fest von seiner Schuld über-

zeugt, doch fehlten immer die Beweise; als aber der Gerichtsrath ihnen das Geständnis ihres Verwandten mittheilte, blieb ihnen kein Zweifel, daß er von Leidenschaft verblendet, die That begangen.

Das war ein harter Schlag für die allgemein geschätzte, ehrenhafte Försterfamilie, allein er mußte überwunden werden. Zuerst dachten sie daran, die Gegend, wo sie des Traurigen so viel erlebt, zu verlassen, bald jedoch gaben sie den Plan auf, zumal der Kaufmann Stern entschlossen, sich auch in jener Provinz niederzulassen. Dessen zweiter Sohn war Broddorf's Nachfolger im Forsthaufe, wie seine ältere Tochter gleichfalls dort einzog, aber nur an Elia's Statt, die noch längere Zeit kränkelte, die Wirthschaft zu übernehmen.

Dr. Waldau aber hatte sich durch seine umsichtige Handlungsweise allgemeine Anerkennung erworben und er ward aufgefordert, in S. sich niederzulassen, was er auch that. Er war ein lieber Gast im Forsthaufe und als er nach zwei Jahren bei Elia's Eltern um ihre Hand anhielt, verwiesen diese ihn an sie, und wenn auch das junge Mädchen ihm nicht die ganze Glut der ersten Liebe zu weihen vermochte, so legte sie doch vertrauensvoll ihre Hand in die seine, der sie zur glücklichen Gattin machte.

Eine Nacht im Gasthose „zur Tanne.“

Novelle von J. Florus Reiland.

1.

Wenige Meilen nördlich von der Grenze eines wohl schon seit der Völkerwanderung niemals dauernd beruhigten Landes erhebt sich an der Berglehne eines anmuthigen Thales ein stattliches Saaloz aus oen Gruppen hochstämmiger Bäume.

Der Aufbau des Schlosses geschah zu einer Zeit, wo bei vereinzelt stehenden Herrenhäusern auf deren Eignung zur Verteidigung Bedacht genommen zu werden pflegte, ohne daß jedoch eine prunkhafte, achtunggebietende Ausstattung des Aeußern vernachlässigt worden wäre. Die großartige Anlage des Hauptgebäudes läßt darauf schließen, daß unter diesem Dache zahlreiche Glieder einer der ersten Familien des Landes mit Beachtung aller Anordnungen der Standeswürde, des Alters und Geschlechtes Raum genug zur Unterkunft finden können. Paus und Garten sind vorzüglich erhalten und vertragen Wohlhabenheit, Ordnung und eine sinnige Sorgfalt, die zugleich verschönert, wo sie nur Zweckmäßiges anzustreben vermag, eine Erscheinung, durch welche sich meist der von Frauen geleitete Hausgalt so empfehlend anzufindigen pflegt.

Wir lernen alsbald die Dame kennen, die mit zartem Sinne in diesem Hause waltet und mit glücklichem Tacte in diesem Thale herrscht, dessen Bewohner ohne Hürde und Vorfälle sich an die sanfte Herrin gebunden erachten, obgleich die Eigenthumsbedingungen und das Gesetz sie kaum zu mehr als zur Aufrechterhaltung eines nachbarlichen Verhältnisses verpflichten.

Gräfin Eugenie, die unvermählte Erbin der Güter eines bis auf die weibliche Linie ausgestobenen Grafengeschlechtes, hatte sich seit Jahren dieses Schloß zum Aufenthalte gewählt, um im Schutze der Abgeschiedenheit und im wehmüthigen Nachempfinden erlebter Enttäuschungen und schmerzlicher Verluste allmählig die Ruhe, später aber durch eine wohlthunende Thätigkeit selbst einen Grad bescheidenen Glückes zu erlangen.

An der Schmalseite des Hauses gegen die Straße ist ein kleiner Balcon mit leichtem eisernen Geländern angebracht, von wo aus man einen Ausblick über das Becken des Thales nach dem Engpasse hat.

Eine Dame in einem einfachen, geschmackvollen Morgenanzuge tritt an die Brüstung des Balcons und schaut erwartungsvoll nach der Gegend des Thaleinganges. Die schlank Gestalt, die mädchenhafte Anmuth der Bewegung, das edle Oaß, die lebens-

frische Gesichtsbarbe, hervorgehoben durch die Fülle dunkelbrauner Locken, könnten leicht über ihr Alter täuschen, wenn wir nicht wohl unterrichtet wären, daß Eugenie nahezu an zehn Jahre ohne vormundschaftliche Mithilfe ihr Vermögen verwaltet.

Sie horcht gespannt fernem Haffschlägen, die in einem für den Gang eines gewöhnlichen Postkesslers viel zu raschen Tempo immer deutlicher zu hören sind. Bald darauf wird zwischen den dichten Reihen edler Wallnusbäume der längst erwartete Reiter sichtbar.

Die Gräfin tritt in ihr Zimmer zurück und der leere kleine Balcon macht beinahe den unbefriedigenden Eindruck einer Console, die eben nur dann eine Bedeutung hat, wenn sie eine werthvolle Statuette trägt.

Der berittene Bote, im Schloßhose angelangt, war noch nicht von seinem dampfenden Klepper herabgestiegen, als ihm schon die Posttasche von einer Jofe abgenommen wurde, welche damit ihrer Herrin entgegenklog. Eugenie öffnete die herzförmige Tasche und erbrach mehrere Briefe, die sie flüchtig durchlas. Es war in in der That kein symbolischer Mißgriff, dem Postbeutel die Herzform zu geben; an Beziehungen und Aehnlichkeiten fehlte es nicht.

Die Gräfin mußte kein trost- und hoffnungsreiches Los aus dieser Pandora-Büchse gezogen haben, denn mit allen Kennzeichen des Schreckens verfolgte sie den Inhalt eines dieser Briefe und das feuchte Auge trockenend gab sie unwillkürlich Worte den schmerzlichen Empfindungen ihres gepreßten Herzens: „Wein Gott, mein Gott! Ist es so weit mit dem edelsten der Menschen gekommen? Er, dessen Seelenadel allein ihn eines Thrones würdig macht, vertrieben aus der Burg seiner Väter, beraubt seines Erbes, flüchtig, verwundet, vielleicht hilflos, dem Tode nahe! — Und all' das Unglück, das über den einzigen Mann hereinbricht, der jemals meinem Herzen theuer gewesen ist, soll ich eben nur wie jede andere der vielen traurigen Nachrichten hinnehmen, die den düstern Stoff zur Geschichte unserer Tage abgeben?“

Soll die von Standesrücksichten gebotene Zurückhaltung, diese von der Gesellschaft uns ausgebrangene Scheintugend, jede Regung einer thätigen Nächstenliebe ersticken? Wenn ich es mir auch versagen mußte, ihn zur Zeit seines Glückes zu lieben, darf ich mich nicht seiner in der Stunde des Unglücks erbarmen? Das Schicksal hat die Schranken niedergeworfen, die ihn von mir fern hielten; ich will über ihre Trümmer hinwegschreiten, um nicht dem Fürsten, nein, nur dem Menschen, dem leidenden, die rettende Hand zu reichen. Er liegt in dem einsamen Grenzort, an das Krankenlager gebannt. Vor Einbruch der Nacht können wir das Dorf erreichen, wenn wir jede Minute zu Rathe ziehen.“

Schon war sie entschlossen. Sie schellte. Fran- ciska, die Kammerfrau, trat ein. Nach einer kurzen Besprechung und nach Uebergabe des Haushaltes an eine alte Tante, die zufällig im Schlosse zu Besuch war, wurden die Vorbereitungen zur Reise schnell getroffen.

Geld und Heilmittel, in deren Anwendung die Gräfin mehr Kenntniß besaß, als man für gewöhnlich einem Laien zumuthen würde, bildeten den wichtigsten Theil des Gepäcks. Seit Ankunft des Boten waren kaum mehr als dreißig Minuten verstrichen und schon rollte der Reisewagen, worin die Gräfin an der Seite ihrer Kammerfrau saß, aus dem Schloßthore.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldschäber'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. 3. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

Kundmachung.

Am Volkheger Hötter (Arader Comitai) sind 4000 Joch Waldungen und Fuhsta „Contrato“ benannt, ferner die aus 700 Joch bestehende sogenannte Fuhsta Kofka unter günstigen Bedingungen als **Sornvieh-Weide** zu vergeben.

Nähere Auskunft wird in der Advocatur-Kanzlei des Herrn Demeter Kresztits in Arad, oder bei der gefertigten Direction in Volkheger zu jeder Zeit erteilt.

Arad, am 11. Mai 1873.

(424—23)

Die Guts-Verwaltung.

Ein Gewölb

im Htochhohen Hause am Tökölyplatz mit 2 Thüren, im Ganzen oder getheilt, ist **sogleich** zu vermieten. (399—2)

Anweisungen

Z i e g e l n

können sowohl in unserm Bureau nächst dem Bahnhofe, als auch im **Wallisch'schen Assecuranz-Bureau** gelöst werden.

Arad, den 10. Mai 1873.

(419—3,3)

Direction der Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik's-Actien-Gesellschaft.

HACKLÄNDER'S Deutsche Romanbibliothek Nr. 9 kam soeben zur Versendung. (415-1)



Passog's MENAGERIE.

Die afrikanischen Löwen sind hier angekommen.

Die Menagerie ist eingetretener Hindernisse wegen unwiderruflich die letzte Woche hier noch zu sehen. Auch ist ein Transport verschiedener Papageien zum Verkauf hier angekommen.

Achtungsvoll Passog. (328-2)

„Bukeye“

Adr. Platt & Comp., New-York.

Mähe-Maschine der Welt!

unübertrefflich als Combinirt! in Oesterreich-Ungarn über 300 in unterschiedensten Thätigkeit! — Zeugnisse, Zeichnungen, sachmännliche Urtheile und Empfehlungen in großer Anzahl! Preise: Gras-Mähmaschine (New-Model) fl. 350. Getreide-Mähmaschine mit Selbstrecken und Ablege-Vorrichtung fl. 500. Combinirtes Gras- und Getreidemähmaschine fl. 600. Zu jeder Maschine gratis Messerwechsel und 2 Messer. General-Agentur: Josef Oesterreicher, Wien, Akademiestraße. (213-14)

Nr. 787 (420-33)

Kundmachung.

Zufolge höherer Anordnung wird das Arader k. cammeral. Präsidentsamtrecht im Wege einer öffentlichen Licitation unter Vorbehalt der hohen Genehmigung, für die Zeit vom 1. Jänner 1874 anfangen auf drei nacheinander folgende Jahre bei dem in Arad, Capellenstraße Nr. 7, befindlichen königl. ungar. Domänenamte am 30. Mai 1873, Vormittags 10 Uhr, dem Meistbietenden pachtweise überlassen werden. Pachtzinsliche sind verpflichtet, vor Beginn der Licitation ein dem Anrufungspreis per 13,012 fl. entsprechendes 10%iges Neuzeld entweder im baaren Gelde oder in annehmbaren Staatssobligationen zu erlegen, gleichzeitig sich über ihre Pachtbefähigung, sowie über den Vermögensstand glaubwürdig auszuweisen, widrigenfalls dieselben an der Licitation nicht theilnehmen können. Schriftliche veriegelte Offerte, welche mit dem 10%igen Neuzeld und den die Pachtbefähigung, sowie den Vermögensstand nachweisenden Urkunden zu versehen sind, werden nur bis 30. Mai l. J. vor Beginn der Licitation bei dem gefertigten Domänenamte übernommen, in welchen ausdrücklich zu bemerken ist, daß Offerten den Antrag auf Grund der ihm bekannten und von ihm angenommenen Pachtbedingungen gemacht hat. Vor den Licitationstag eingelangte schriftliche Offerte werden ansichtslos angenommen und aufbewahrt werden. Ohne diesen Merkmalen eingelangte schriftliche Offerte können nicht berücksichtigt werden. Nachbore werden nicht angenommen. Die Pachtbedingungen können auch bei der zu Pécska befindlichen Arader königl. ungar. Güter-Direction bis 30. Mai l. J. eingesehen werden. Zur Licitation werden nicht zugelassen diejenigen früheren Pächter, welche mit einem Pachtrückstande belastet sind, oder unter Concurs oder Curatel stehen, oder welche wegen Vergehens gerichtlich verurtheilt wurden. Arad, am 1. Mai 1873. Méneser k. ung. Cammeral-Verwalteramt.

Licitations-Kundmachung.

Laut Beschluß des Ausschusses der Ignaz Herbitstein'schen Concursgläubiger wird hiemit kundgemacht, daß die zur Concursmasse gehörigen, u. zw.: der im Arader Grundbuchsprot. unter Nr. 4187 A. + 1 und top. Nr. 68 verzeichnete, auf 1268 fl. geschätzte, ferner der im Gr.-Pr. unter A. + 1 und top. Z. 67 verzeichnete, auf 1200 fl. geschätzte, nächst der Wittelmann'schen Spiritusfabrik und in unmittelbarer Nähe der Straßenbahn gelegene zwei leeren Gründe, nachdem sie bei der ersten Licitation nicht veräußert wurden, bei der am 21. Mai l. J., Nachmittags 3 Uhr, abzuhaltenden zweiten Licitation in der Grundbuchsabtheilung des Arader k. Gerichtshofes, entweder um oder auch unter dem Schätzwertthe hintanzugeben werden. Die näheren Licitationsbedingungen können entweder in der Advocaturkanzlei des Gefertigten (Arad, Hauptplatz Nr. 21) oder auch in dem Amtlocale des Grundbuchs-Amtes eingesehen werden. Arad, 12. Mai 1873. Varga Janos, Advocat, als Concursmassecurator. (425-13)

Magazin

und Weinfelder vom 1. August zu vergeben Hauptgasse Nr. 7, nächst der Promenade. (405-33)

Der Schnitter und Mäher zu der heurigen Ernte wünscht, wolle sich wenden an die Dorfverwaltung in Waksmond bei Neumarkt in Galizien. (422-24)

Schönschreiben

erleitet man unter Garantie mittelst der L. 2. vers. und mit dem gelben Elyptem präparierten „Verloren-Vorrichtung“ binnen 30 Stunden ohne Beihilfe eines Lehrers. Preis der Verloren-Vorrichtung für: deutsche Curantischritt 5 fl. lateinisch 5 fl. russ. Handschrift 5 fl. deutsche Handelschrift 6 fl. italienische 6 fl. Vergleichen Vorrichtungen können angesehen werden in Wien bei der Weltausstellung XXVI. Gruppe (Unterirdische) und in der Administration des „Kerik“ in Leipzig bei der Expedition der „Illustrirten Zeitung“ und in Breslau bei Herrn A. Fiedler Buchhändler. — Bestellungen sind zu adressiren an die k. k. ungar. Exp. d. d. Humoristischen Postbriefe in Kaschau (Ungarn). (370-10,30)

Man wünscht einen geschickten Maschinisten, der zugleich Schmied ist, mittelst Conventio auf Jahre aufzunehmen. — Schriftliche Anfragen mit Abschriftbelege von Zeugnissen und Forderung, sind zu richten an das k. k. ungar. Herrschaftsamt in Banat Post Pészak. (417-24)

Gewinnst Hoffnung.

Auf 260 Ziehungen, worunter: 13 Haupttreffer à fl. 300,000, 2 „ „ „ 250,000, 2 „ „ „ 250,000, 2 „ „ „ 200,000, 2 „ „ „ 200,000, 2 „ „ „ 150,000, 2 „ „ „ 110,000, und noch eine große Anzahl à fl. 100,000, fl. 60,000, fl. 50,000, fl. 40,000, fl. 30,000 etc. Spielt man mittelst eines Antheilcheines unserer Spielgesellschaft Gruppe A unter 15 Theilnehmern zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 7. Diese beliebte Gruppe enthält sammtliche in Oesterreich existierenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose, deren curamöthiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter den Theilnehmern bar vertheilt wird. Gleich bei Erlag der ersten vierteljährigen Rate von 7 Gulden spielt man schon auf die nächsten Verlosungen. Für die nächsten Ziehungen empfehlen wir unsere Spielgesellschaften auf 20 ungarische fl. 100 Prämien-Lose, in vierteljährigen Raten à fl. 7, oder monatlichen Raten à fl. 6, Ziehung 15. Mai, Haupttreffer fl. 150,000, auf 20 Stück fl. 100 1864er Lose in vierteljährigen Raten zu fl. 10 oder monatlichen Raten zu fl. 8, auf 20 Stück fl. 50 1864er Lose in vierteljährigen Raten zu fl. 5 oder monatlichen Raten zu fl. 4, Ziehung 1. Juni, Haupttreffer fl. 250,000, auf 20 Stück Turken-Lose in monatlichen Raten à fl. 5, Ziehung 1. Juni, Haupttreffer Pres. 300,000. Bei diesen Gruppen spielt man gleich nach Erlag der ersten Rate auf 20 Stück Lose und erhält den 20. Antheil jedes dieser Loseinfallenden Treffer unverzüglich bar ausbezahlt. Nach Abzahlung sammtlicher Raten wird jedem Theilnehmer ein Originallos ausgefolgt. Rateabriefe auf einzelne Lose und beliebig zusammengestellte Vostgruppen, wo man vom Erlag der ersten Rate an ganz allein auf alle Treffer spielt, verkaufen wir in vierteljährigen oder monatlichen Raten zu den billigsten Bedingungen und vortheilhaftesten Combinationen. Ratenabtheilung der öst. Industrial-Bank, vormals Eduard Fürst, Wien, Stefansplatz 2. (Nachdruck wird nicht honorirt.) (404-45)

Steirische Kräuterfasser

Der allgemein beliebte, nach ärztlichem Gutachten erprobte für Brustleidende ist stets im frischen Zustande zu bekommen bei Cones & Comp. und bei J. Distrikky in Arad, wie auch in Carlsburg bei G. M. Megay, Kronstadt bei Apoth. Jokalus, Dobreczin bei Dr. Rothschneck, Essog bei Dr. Deszhaty, Göns bei Apoth. Srebbli, Gyöngyös bei Apoth. Kocianovich, Kaschau bei A. Novally, Keszthely bei G. Singer, Komorn bei Apoth. Gröschel, Mohács bei A. Kögl, Oedenburg bei Apoth. N. Mosony, Pápa bei G. Bergmüller, Pest bei Apoth. v. Trósk, Pressburg bei Apoth. Heinarist, Raab bei A. Horgessell, Sassin bei Apoth. Mt o, Semlin bei Apoth. Tertachtaik, Temesvar bei J. L. Schillo, Wien bei Apoth. O. Pecher, Wetzschitz bei G. Büchler. Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währung. Ebenfalls J. ENGELHOFER'S Muskel- und Nerven-Essenz, aus aromatischen Alpenkräutern. Unfeinartig vorzügliches Mittel gegen Gefichts- und Gelenkschmerzen, Schwindel, Kreuzschmerzen, Nerven- und Kopfschmerzen und zur Stärkung der Gefichts- theile als bewährtes anerkannt. Preis pr. Flacon 1 fl. österr. Währung. Stomaton (Mundwasser) von Dr. BRUN, Zahnarzt mehrerer k. k. Institute in Graz, bewährt als speciell heilend bei Blutung des Zahnfleischs, überreichendem Athem und eintretenden Caries. Preis pr. Flasche 87 kr. österr. Währ.

Dr. KROMHOLZ'S MAGEN-LIQUEUR, sehr empfehlenswerth bei Reisen und Jagdpartien. Preis pr. Flasche 52 kr. ö. W.

Purgleitner's Kalksyrup. Diesem neuen Heilmittel, vorgeschlagen zur Behandlung der Lungenschwindsucht, Engbrüstigkeit, Lungentuberculose, Leberverhärtung, entzündet in Abwehrschüßler Weise die bedeutendsten Erscheinungen solcher Uebel. Unter seinem Einflusse beruhigt sich der Husten, die unstillbaren Schweißweiden und der Kranke erreicht in kürzester Zeit seine Gesundheit und gutes Aussehen. Bei schwächlichen Kindern so gütlich. aus unterphosphorigsaurem Kalk nach Grimsault in Paris. Die Flasche 1 fl. bei F. Tones & Comp. in Arad.